

# AM KIPPPUNKT der REALITÄT

Konstruierte Bilder  
von Lena Schabus

## Marc Peschke

Kunsthistoriker,  
Kurator und freier  
Autor

Die Gegenwart, das ganze Wirrwarr, das Sprechen über Authentizität und Täuschung, über Reales und Künstliches, über künstliche Intelligenz, über Fake und Echtheit – das alles ist gar nicht so neu. Es begann schon in den achtziger Jahren. Damals veränderte sich das fotografische Bild maßgeblich: Das Schlagwort jener Jahre war, die Älteren erinnern sich, die „Postmoderne“. Die Postmoderne markierte eine Abkehr vom Mythos der Authentizität, von der fotografischen Wahrheit, die es zu dekonstruieren galt. Die Fotografie wurde in den Achtzigern zu einem Medium der Täuschung – des Fakes. Künstlerinnen und Künstler begannen – oft mit den gerade neu entstandenen Möglichkeiten digitaler Bildbearbeitung – an „konstruierten Wirklichkeiten“ zu feilen.

„Das konstruierte Bild“ (so der Titel eines im Jahr 1989 erschienenen Buchs über die Fotokunst der achtziger Jahre) wurde der Inbegriff postmoderner Fotografie: Künstler und Künstlerinnen fanden ihre Motive jetzt nicht mehr zwangsläufig auf den Straßen und Plätzen oder in der Natur. Fanden sie nicht mehr in der realen Welt, sondern erfanden lieber eine neue Welt.

Fotokunst wurde inszeniert und arrangiert. Der Fotograf oder die Fotografin, sie schlüpfen nun in die Rolle eines Regisseurs – und gaben bisweilen auch den Schauspieler für die eigenen Bilder. Ein klassisches Beispiel für solche Fotoinszenierungen sind die aufwendig arrangierten Arbeiten des Kanadiers Jeff Wall.

In einem Video-Interview hat die Regensburger Künstlerin Lena Schabus verraten, wie fasziniert sie von den Inszenierungen Jeff Walls ist, von seinen großen Leuchtkästen, die sie vor einigen Jahren in einer Ausstellung gesehen hat. Was sie, neben der unerhörten, irritierenden, rätselhaften Schönheit von Walls Bildern begeistert haben muss, so nehme ich an, das ist vor allem die Tatsache, dass diesen Bildern nicht zu trauen ist. Denn das große Thema von Jeff Wall ist der Widerspruch von Wirklichkeitstreue und Inszenierung. „Mir scheint, die besten Werke bildender Kunst bleiben zögernd, unentschlossen im Hinblick auf diesen Unterschied, diese Dis-Identität“, sagt der 1946 geborene Fotokünstler und Kunsthistoriker, der es wie kaum ein anderer Fotograf vermocht hat, einen eigenen Stil zu etablieren, vermeintliche „Schnappschüsse“ anzufertigen, die doch auf so elaborierte und detailreiche Weise mit Schauspielern inszeniert sind, dass sie das Augenblickliche, den Moment verlassen – und exemplarisch auf den Zustand der Gesellschaft verweisen.

Ein anderer Künstler, David Hockney, hat die Veränderung des Mediums Fotografie seit den achtziger Jahren in einem Interview mit der Kunstzeitschrift „Monopol“ einmal so beschrieben: „Man kann einer Fotografie nie mehr trauen. Sie gibt vor, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit entstanden zu sein – doch das kann auch eine reine Erfindung sein.“ Und weiter: „Heute, dank den Möglichkeiten der digitalen Bildbearbeitung, lösen sich die Begriffe von Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit bei diesem Medium in Luft auf.“

Und so ist es auch beim Betrachten der fotografischen Bilder, der Composings von Lena Schabus. Es sind vorwiegend Arbeiten, die Architektur oder auch Landschaften zeigen. Auf den ersten Blick wirken sie objektiv, real, doch handelt es sich hier durchweg um digitale Montagen. Wir sehen allzu eng beieinander stehende Windräder vor einem Feld mit Strohballen, ein ganzes Knäuel von sich ineinander schlängelnden Straßen oder eine Armada von dicht zusammengedrängten Kühltürmen oder Fabrikanlagen. Wir sehen die Welt, nicht, wie sie ist, sondern wie sie fast sein könnte.

Lena Schabus mag es, ein wenig zu übertreiben. Bei ihr ist nicht weniger mehr, ganz im Gegenteil: Mehr ist mehr. Doch damit trifft sie auf präzise Weise den Kern unserer Zeit: Ständiges Wachstum hat sich ins Negative gedreht, aus Zukunftsoptimismus ist Dystopie geworden. Die Straße, die Autobahn, einst wurde sie von Kraftwerk besungen. 1974 war das: „Wir fahr’n fahr’n fahr’n auf der Autobahn. Vor uns liegt ein weites Tal. Die Sonne scheint mit Glitzerstrahl. Die Fahrbahn ist ein graues Band. Weiße Streifen, grüner Rand.“ Ein kühles, elegantes, repetitives Stück Popmusik, mit dem Kraftwerk die deutsche Techno-Moderne erfand. Die Autobahn. Neu. Herrlich monoton. Technisch. Utopisch. Sind das Menschen, die hier musizieren? Oder sind es schöne, neue Roboter, die ihren Dienst tun?

Heute ist alles anders. Wer heute an Autobahnen denkt, der denkt an Verkehrschaos, an CO<sub>2</sub>-Ausstoß, an Klimawandel, an

Erderwärmung, an die Versiegelung der Natur, an all die Katastrophen, die uns umgeben und noch bevorstehen. Es ist beunruhigend. Und beunruhigend, surreal, sollen auch ihre Fotografien sein, so Schabus. Diese Beunruhigung setzt beim Betrachten ein, weil die Veränderungen im Bild so subtil vorgenommen werden, dass die Eingriffe nicht sofort augenfällig sind.

Es dauert immer ein paar Sekunden, dann entfaltet sich das Grauen. Und doch: Der Blick von Schabus auf unsere Welt, auf die Industriekultur, auf den Raubbau an der Natur, er ist – und auch das irritiert – oft geprägt von großer Schönheit. Eine Arbeit, die den Marmorabbau in Carrara zeigt, 2023 entstanden, bringt diesen erhabenen Zug der Werke auf den Punkt. Die Opulenz, der Glanz, die Farben der Arbeiten von Lena Schabus, all das ist mächtig und faszinierend.

Doch das Unheimliche überwiegt. Unheimlich wirken etwa Relikte einer fast schon vergangenen Industriekultur. Wir sehen gestaffelte Fabriken, Hochöfen, Schornsteine – nicht erst seit Bernd und Hilla Becher sind solche Orte der Arbeit in der fotografischen Kunst ein immer wiederkehrendes Thema. Fabriken sind Orte der industriellen Produktion: Hier wird gehämmert, gesägt, geschweißt. Doch wer hämmert heute noch? Viele Fabriken stehen leer, werden nun anders genutzt. Die Maschinen stehen still. Ruhe ist eingeleert: Das macht die Fabrik als fotografisches Sujet noch interessanter.

Früher ein Platz der Produktivität, der Mechanisierung von Arbeitsabläufen, sind leer stehende Fabriken heute ein Platz der Melancholie. In England entstanden im späten 18. Jahrhundert die ersten Fabriken. Ein Bildcomposing zeigt die ikonische Battersea Power Station in London, südlich der Themse: das weltberühmte ehemalige Kohlekraftwerk in London, das von 1933 bis 1983 in Betrieb war. Eine Million Tonnen Steinkohle wurden hier jährlich verbrannt.

Das riesige Ziegelgebäude, eine vielfach zitierte popkulturelle, kulturhistorische Ikone Englands, ein Mythos des industriellen Zeitalters, steht heute nicht als Solitär in der Landschaft. Seit etwa zehn Jahren wird das Areal mehr und mehr bebaut. Es entstanden Luxuswohnungen in Gebäuden, die von Norman Foster und Frank Gehry geplant wurden. Lena Schabus geht in ihrer digitalen Montage aber weiter: Das Kraftwerk mit seinen markanten Schornsteinen ist in ihrem Werk nun umringt von hohen Wolkenkratzern aus Glas und Stahl. Der riesige historische Ziegelbau verschwindet beinahe vor diesem Hintergrund einer neuen Architektur- und Arbeitswelt.

In anderen Fabriken wird weiter gearbeitet – es dampft weiter ohne Unterlass aus unzähligen Schornsteinen. In Composings wie „Reizend“, „stare down“, „Sheep“ und „Gross:Kraftwerk“ – alle 2022 entstanden – macht Lena Schabus deutlich, wie wichtig ihr das Thema des Umweltschutzes, der Emissionen ist. „Emission“ hieß auch eine Ausstellung, die 2022 im Luftmuseum

in Amberg zu sehen war. Es sind unheimliche, alles andere als optimistische Bilder riesiger Kraftwerke, weitverzweigter Komplexe einer veralteten, in hohem Maße die Umwelt zerstörenden, überkommenen Industriekultur.

In Sigmund Freuds Essay „Das Unheimliche“ aus dem Jahr 1919 grenzt Freud „das Unheimliche“ von anderen Erfahrungen, von Angst und Grauen ab. Es ist, schreibt er, stets im gleichen Maße vertraut wie unvertraut: „Das Unheimliche“ geht zurück auf das Altbekannte, Vertraute. Freud entwickelt seine These am Beispiel von Literatur, nämlich E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann“.

Doch wir können sie auch auf die Kunst von Lena Schabus anwenden. Beim Betrachten geraten wir in ein Gefühl des Nicht-Zuhause-Seins. Wir finden kein Heim, kein Zuhause in diesen verwirrenden Werken, die uns dennoch auf sonderbare Weise als „schön“ erscheinen. In der Verschiebung der Realität steckt eine große visuelle Kraft, eine Irritation von markanter Brisanz in diesen Tagen.

Es sind alternative Realitäten, die uns Schabus zeigt. „Der Betrachter soll sie sich ansehen und sich auf den zweiten Blick fragen, ob das real ist – oder ob es irgendwo einen Haken gibt.“ Der Haken, den uns Schabus vorführt, dieses Verwirrspiel, das hier mit dem Maßstab der Dinge getrieben wird, das ist ein ziemlich großer Brocken. Denn die Verwirrung, der Irrweg, den wir Menschen gehen, der ist unermesslich, der kennt keine Grenze mehr.

Schabus zeigt die Welt im Anthropozän, am Kipppunkt. Sie stellt existenzielle Fragen des Menschseins. Sie ist eine Surrealistin des digitalen Zeitalters. Es gibt keine naheliegende Interpretation ihrer Bilderrätsel: Sie macht die Unsicherheit, die Fragilität, die Instabilität selbst zum Thema. Sie stellt Fragen. Nach der Größe von Objekten. Nach dem Verlust von Sicherheiten. Schön, aber auch brutal ist diese Welt, in der sich Architektur, Beton, in alle Richtungen, gegen unendlich ausfaltet. Wir sehen eine bildimmanente Realität, doch spüren wir auch die Angst, diese Realität könnte bald die Wirklichkeit sein.

Was ist wahr? Und was ist falsch? Schon lange hinterfragen Künstler und Künstlerinnen die fotografische Wahrheit. Denn eines ist sicher: Seit ihrer Erfindung diente die Fotografie der Manipulation des Betrachters, der Täuschung, der Einflussnahme und der Propaganda. So ist die Konstruktion – die analoge oder digitale Montage fotografischer Bilder – schon lange ein probates Mittel, die vermeintliche Faktizität des Fotografischen in Frage zu stellen. Hier schließen sich interessante Fragen an: Wie definieren wir Wirklichkeit? Ist schon die Wahrnehmung selbst Realität? „Perception is Reality“ hieß im Jahr 2017 eine Ausstellung zum Thema der Konstruktion von Wirklichkeit im Frankfurter Kunstverein.

Auch die Bildwelt von Lena Schabus täuscht und manipuliert. Und trifft deshalb genau ins Herz dieser Zeit. Ihr ist die Krise, der andauernde Krisenmodus eingeschrieben. Die Koloratur dreht bisweilen vom Pastelligen ins Überhitzte, vom Übersteigerten ins Apokalyptische wie bei „Fume I“ und „Fume II“ aus dem Jahr 2020 – eine wirklich ungesunde Farbigkeit. Ist das noch authentisch? Oder könnte dieser Photoshop-Himmel als bald authentisch werden? Ein paar Kipppunkte später? Sind wir wirklich bald am Ende? Das sind die reichlich unbequemen Fragen, die uns Fotokunst im Jahr 2023 stellen kann. Wahrhaftigkeit und Wirklichkeit. Es löst sich gerade etwas auf. Explodiert, implodiert. Kippt, organisiert sich neu. Von diesem Moment, vom Jetzt, erzählt das fotografische Werk von Lena Schabus.

# At the tipping point of reality

Constructed images  
by Lena Schabus

**Marc Peschke**

Art historian, curator and  
freelance writer

The present, the entire turmoil, the discussions about authenticity and deception, about the real and the artificial, about artificial intelligence, about fake and authenticity – all of this is not entirely new. It began in the 1980s when the nature of photographic images underwent significant changes. The buzzword of those years, for those who remember, was „postmodernism.“ The postmodern era marked a departure from the myth of authenticity, from photographic truth that needed deconstruction. Photography, in the 1980s, became a medium of deception – of fakery. Artists, often utilizing the newly emerging digital image manipulation tools, started crafting „constructed realities.“

„The constructed image“ (the title of a book published in 1989 about the photography of the 1980s) became the epitome of postmodern photography: artists no longer necessarily found their subjects in the streets, squares, or nature. They didn't find them in the real world; instead, they preferred to invent a new one.

Photographic art became staged and arranged. Photographers assumed the role of directors, sometimes even playing the actors in their own images. One classic example of such photographic staging is the elaborate work of the Canadian artist Jeff Wall.

In a video interview, the Regensburg artist Lena Schabus revealed her fascination with Jeff Wall's compositions, particularly his large lightboxes, which she saw in an exhibition some years ago. What must have fascinated her about Wall's work, besides their unheard-of, unsettling, enigmatic beauty, is likely the fact that these images cannot be trusted. Because Jeff Wall's primary theme is the contradiction between fidelity to reality and staging. „It seems to me,“ says the photographer and art historian born in 1946, who, more than any other photographer,

succeeded in establishing his own style, „the best works of visual art remain hesitant, undecided concerning this difference, this dis-identity.“ He managed to create seemingly „snapshots“ that were so meticulously and detailedly staged with actors that they transcended the immediate, the moment – and exemplified the state of society.

Another artist, David Hockney, described the transformation of the medium of photography since the 1980s in an interview with the art magazine „Monopol“ as follows: „You can never trust a photograph anymore. It pretends to have been taken in a certain place at a certain time – but that could be pure invention.“ And further: „Today, thanks to digital image editing possibilities, the concepts of truth and reality have dissolved in this medium.“

This is also evident when looking at the photographic images and compositions created by Lena Schabus. These are predominantly works that depict architecture or landscapes. At first glance, they appear objective and real, but they are all digital montages. We see wind turbines placed too closely together in front of a field of hay bales, a tangle of intertwining roads, or an armada of tightly packed cooling towers or industrial facilities. We see the world not as it is but as it could almost be.

Lena Schabus likes to exaggerate a bit. For her, less is not more; on the contrary, more is more. Yet, this aligns with the essence of our time: continuous growth has turned into a negative, optimism has turned into dystopia. The road, the highway, once sung about by Kraftwerk, has become a symbol of traffic chaos, CO2 emissions, climate change, global warming, the sealing of nature, and all the disasters surrounding us and yet to come. It's unsettling. And what's unsettling and surreal is also present in her photographs, according to Schabus. This unease sets in as the changes in the images are so subtle that the alterations are not immediately obvious.

It takes a few seconds, and then the horror unfolds. And yet, the view of Schabus on our world, on industrial culture, on the exploitation of nature, is often characterized by great beauty – a paradox that also adds to the disconcerting nature of her works. One of her works,

depicting the marble quarrying in Carrara from 2023, perfectly encapsulates this sublime aspect of her work. The opulence, the radiance, the colors of Lena Schabus's works are powerful and captivating.

However, the uncanny prevails. Relics of an almost bygone industrial culture appear eerie. We see staggered factories, blast furnaces, chimneys – not only since Bernd and Hilla Becher have such places of work been a recurring theme in photographic art. Factories were sites of industrial production; they were places where hammers pounded, saws cut, and welding sparks flew. But who is hammering today? Many factories are empty, repurposed for different uses. The machines are idle. Silence has taken over. This change from productivity, from the mechanization of work processes, to the melancholy of empty factories makes them even more interesting as photographic subjects.

Once places of productivity, the modernization of work processes, abandoned factories today exude melancholy. In the late 18th century, the first factories emerged in England. A composited image shows the iconic Battersea Power Station in London, south of the Thames: the world-famous former coal-fired power station in London that operated from 1933 to 1983. One million tons of coal were burned here annually.

The enormous brick building, a widely cited icon of pop culture and cultural history in England, a myth of the industrial age, no longer stands alone in the landscape. For about ten years, the area has seen increasing development. Luxury apartments in buildings designed by Norman Foster and Frank Gehry have sprung up. But Lena Schabus takes her digital montage a step further: the power station with its distinctive chimneys is now surrounded by tall skyscrapers made of glass and steel in her work. The huge historic brick building almost disappears in this new architectural and work environment.

In other factories, work continues – steam continues to pour endlessly from countless chimneys. In compositions like „Reizend,“ „stare down,“ „Sheep,“ and „Gross:Kraftwerk“ – all created in 2022 – Lena Schabus makes it clear that environmental protection and emissions are important to her. „Emission“ was also the

title of an exhibition in 2022 at the Luftmuseum in Amberg. These are eerie, far from optimistic images of massive power plants, sprawling complexes of outdated industrial culture that wreak havoc on the environment.

In Sigmund Freud's essay „The Uncanny“ from 1919, he differentiates „the uncanny“ from other experiences like fear and horror. It is, he writes, always as familiar as it is unfamiliar: „The uncanny“ is rooted in the familiar and the known. Freud develops his thesis using the example of literature, specifically E.T.A. Hoffmann's story „The Sandman.“

But we can also apply it to Lena Schabus's art. When looking at her work, we experience a sense of not being at home. We don't find a home in these bewildering works that, oddly enough, appear as „beautiful.“ The shift in reality contains significant visual power, a disturbing and thought-provoking element in these times.

Lena Schabus shows us alternative realities. „The viewer should look at them and wonder on second glance whether it's real - or if there's a catch somewhere.“ The catch, the riddle presented by Schabus, is quite a substantial one. Because the confusion, the path we humans are on, is immeasurable, and it knows no bounds.

Schabus depicts the world in the Anthropocene, at a tipping point. She poses existential questions about human existence. She is a surrealist of the digital age. There's no straightforward interpretation of her image puzzles: she makes uncertainty, fragility, instability themselves the subject. She asks questions. About the size of objects. About the loss of certainties. Beautiful yet brutal is this world in which architecture, concrete, expand infinitely in all directions. We see an immanent reality in the image, but we also sense the fear that this reality might soon become reality.

What is true? And what is false? Artists and photographers have long questioned the truth of photography. Because one thing is certain: since its invention, photography has served to manipulate the viewer, to deceive, to influence, and to propagate. Thus, the construction - the analog or digital montage of photographic images - has long been a means to challenge the presumed factuality of photography. Interesting questions arise here: How do we define reality?

Is perception itself already reality? In 2017, an exhibition on the construction of reality in the Frankfurt Kunstverein was titled „Perception is Reality.“

Lena Schabus's visual world also deceives and manipulates. And this is why it resonates with the heart of our time. It embodies the crisis, the ongoing state of crisis. At times, the coloration shifts from pastel to overheated, from exaggerated to apocalyptic, as seen in „Fume I“ and „Fume II“ from 2020 - truly unhealthy hues. Is this still authentic? Or could this Photoshop sky soon become authentic? A few tipping points later? Are we really approaching the end? These are the rather uncomfortable questions that photographic art in 2023 can pose to us. Truth and reality. Something is dissolving right now. Exploding, imploding. Tipping, reorganizing. Lena Schabus's photographic work tells the story of this moment, of the present.

